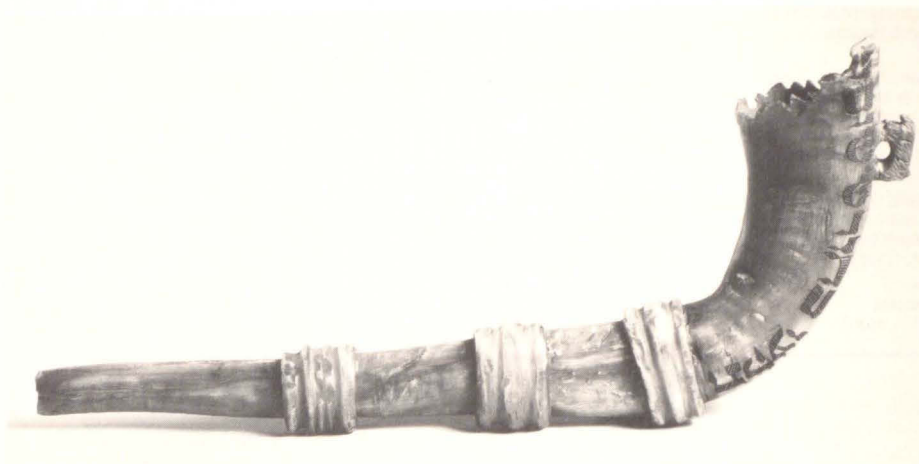


Im Blickpunkt



Ein Schofar

Neuerwerbung

Als Bereicherung für die Sammlung Jüdischer Altertümer hat das Germanische Nationalmuseum ein Schofar erworben, das wahrscheinlich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt. Das Schofar ist das einzige der in der Bibel und im Talmud genannten Instrumente, das bis auf den heutigen Tag in den Synagogen verwendet wird. Nach dem Talmudtraktat *Rosch-haschana* darf ein Schofar nie aus dem Horn eines Rindes, sondern nur aus dem einer Wildziege (*ibex*) oder eines Widders hergestellt werden (III 2–6). Die – nirgends ausdrücklich beschriebene – traditionelle Herstellung verläuft so, daß das Horn weich gekocht, plattgedrückt und am Schallende scharf umgebogen wird. Das neu erworbene Schofar hat diese Form; zusätzlich sind über das Rohr drei profilierte Hornringe geschoben und am Schallende ist ein Tier geschnitzt, das wohl einen Widder darstellen soll, dessen Kopf leider verlorengegangen ist.

Zweimal im Jahr wird allgemein das Schofar geblasen: an *Rosch-haschana* (Neujahrstag) und am höchsten Feiertag, dem Versöhnungstag *Jom Kippur*, zehn Tage nach dem Neujahr. In orthodoxen Synagogen tönt das Schofar darüber hinaus am Neumond, also am Anfang des Monats. Durch die weite Bohrung des Instruments sind nur zwei Töne darauf möglich, die aber zu vier Fanfaren organisiert werden (*Tqia, Schvarim, Trua, Tqia gdola*), wie im genannten Talmudtraktat (IV 9) beschrieben.

Nach III 2–6 verwendete man im Tempel am Neujahrstag (und *Jom*

Kippur) Widderhörner mit Silbermundstücken, die zusammen mit Trompeten erklangen, denen bei dieser Gelegenheit die Hauptrolle oblag. Das stimmt mit der Inschrift auf der linken Seite des Schallstücks des neu erworbenen Instruments überein: *Bachatzotrot Wekol Schofa(r)* (mit Trompeten und der Stimme des Schofars; Ps. 98,6). Dagegen wurden beim Neumond Hörner der Wildziege geblasen, bei denen die Mondmagie offenkundig ist: das Ziegenhorn hat die Form der Mondsichel. Das erklärt die Inschrift auf der rechten Seite des Schallstücks: *Tik-u Wachodesch Schofar* (Blaset am Neumond das Schofar; Ps. 81,4). Im Tempel hatten diese Neumond-Schofarot Mundstücke aus Gold. Sie wurden ebenfalls mit zwei Trompeten geblasen, aber die Hauptrolle spielte dabei das Schofar.

Die genannten Trompeten (*Chatzotzra*, Mz. *Chatzotzrot*) waren nach der Beschreibung des Flavius Josephus Geradtrompeten aus Metall. Sie werden zum ersten Male in Numeri X 1–2 genannt: dort befiehlt der Herr Moses, zwei solche Trompeten anzufertigen. Die Instrumentenpaarung, vor allem bei Hörnern und Trompeten, ist eine weltweite Erscheinung. So werden bis in unsere Tage in Indien und Tibet Trompeten zu zweit geblasen, und auch die Germanen haben ihre Bronze-Luren gepaart gespielt. Von Mehrstimmigkeit kann dabei selbstverständlich nicht die Rede sein. Die *Chatzotzrot* spielten die Israeliten noch im 2. Jahrh. v. Chr., als Judas Maccabaeus gegen die syri-

schen Könige rebellierte. Auf dem Titusbogen in Rom, 70 n. Chr., nach der Einnahme Jerusalems errichtet, sind *Chatzotzrot* abgebildet, die aus dem Tempel geraubt worden waren.

In der Diaspora verschwanden die meisten altjüdischen Instrumente, darunter auch die *Chatzotzra*, nur das Schofar blieb, obwohl nicht mehr, wie zur Zeit des Tempels, mit Silber- und Goldmundstücken ausgestattet. Einige Elemente der ursprünglich magischen Bezüge des Instrumentes blieben aber in der Bibel und im Brauchtum bestehen. Klangmagie begegnet nicht nur bei der Leier des Orpheus, der die Tiere zähmte, und des Amphion, als er Theben gründete, sondern auch beim Schofar, mit dem Josua die Mauern Jerichos umfallen machte. Die Heiligkeit eines Instruments äußert sich vielfach im Verbergen vor profanen Blicken, wenn es nicht verwendet wird. Ein letzter Rest dieses Gedankens ist der Brauch, das Schofar nach Verwendung in einen Schal einzuwickeln. (Frdl. Mitteilung von Herrn Baruch Grabowski, der auch bei der Translitteration und der Übersetzung der Bibeltexte geholfen hat.)

Das neu erworbene Schofar stammt aus der Hornsammlung des verstorbenen Gymnasialprofessors Kurt Boegner, Fürth. Seine Witwe, Frau Lonny Boegner, hat das Instrument zusammen mit einem zweiten, das in einer weiteren Abhandlung besprochen werden soll, dem Museum verehrt.
Dr. John Henry van der Meer